

Bessere Welt: Auf der Suche

REFORMER Alternativ-Ökonom Christian Felber ist überzeugt, dass die Wirtschaftsordnung den Menschen formt. Er fordert

Zum Thema „Wirtschafts-Reformation?“ diskutiert am Reformationstag im Christian Jensen Kolleg unter anderem der Wiener Christian Felber über neue Wirtschaftsmodelle und Regeln für Banken.

Herr Felber, Sie wollen die Weltwirtschaft retten und dafür unter anderem das Vererben praktisch abschaffen. Alles Vermögen, das über Einfamilienhaus, Handwerksbetrieb oder Bauernhof hinausgeht, wird in einen Generationenfond eingezahlt, um Existenzgründungen für Menschen zu finanzieren, die nichts erben – finden Sie das gerecht?

Aus meiner Sicht ist das ein moderater Mittelweg zwischen zwei extremen Varianten, die Erbfolgefrage zu regeln. Die eine Variante nenne ich das feudale Prinzip, wo allein Geburt entscheidet. Dabei erben Wenige alles, selbst Multimilliarden-Vermögen, für die sie nichts geleistet haben. Und die große Mehrheit erbt gar nichts. Das ist die größte Ungerechtigkeit, aber der Ist-Zustand. Ein anderes Extrem wäre, dass allein die Leistung entscheidet, wer welches Vermögen erwirbt, und alle gehen bei null an den Start. Dazu müsste das Erbrecht abgeschafft werden, auch kleiner Eigentumswohnungen, Immobilien, kleiner Familienunternehmen. Das ist mir auch zu radikal, obwohl es liberal wäre.

Was wäre also die Lösung?

Deshalb schlägt die Gemeinwohl-Ökonomie einen Mittelweg in Form einer Obergrenze für Erbschaften vor. Ob diese bei einer halben Million, einer Million oder zwei Millionen Euro liegt, sollte demokratisch definiert werden. Ich fände es gerecht, dass Eigentumswohnungen, Einfamilienhäuser, die kleinen Familienunternehmen und kleinen Landwirtschaften steuerfrei weitervererbt werden dürfen. Aber ab dieser Grenze sollte eben der Überschuss über einen Generationenfonds an diejenigen verteilt werden, die nicht erben. Damit hätten wir zwar noch keine echte Chancengleichheit im Sinne gleicher Chancen am Start für alle, aber wir hätten eine größere Chancengleichheit als heute.

Sie propagieren die Gemeinwohl-

Ökonomie, in der das Streben nicht auf Profit, sondern auf Lebensqualität ausgerichtet ist. Müsste man dafür nicht den Menschen ändern?

Im Gegenteil, in der Gemeinwohl-Ökonomie wird er bleiben, wie er ist. Aber der Mensch wird immer geformt von der vorhandenen Wirtschaftsordnung. Heute von der jetzt gültigen Wirtschaftsordnung, die den Erfolg des Wirtschaftens anhand des Mittels misst. Dadurch, dass wir den Erfolg eines Unternehmens mit dem Finanzgewinn verwechseln und den der Volkswirtschaft mit dem Bruttoinlandsprodukt (BIP), werden die unschönen Charakterzüge des Menschen belohnt: Egoismus und Konkurrenz, Gier, Rücksichtslosigkeit und Verantwortungslosigkeit. Viele Menschen glauben, dass das eine Erscheinung der menschlichen Natur sei. Dabei ist es eine Auswirkung der rechtlichen Wirtschaftsordnung. Diese Ordnung ist dahingehend veränderbar, dass wir nicht länger egoistische Verhaltensweisen belohnen, so wie heute, sondern dass wir die selben Werte belohnen, die unsere zwischenmenschlichen Beziehungen gelingen lassen – also Ehrlichkeit, Vertrauensbildung, Empathie, Kooperation und Teilen.

Sie schreiben in Ihrem Buch, dass sich Unternehmen und Organisationen an Ihrem Modell beteiligen. Welche sind das?

Wir sind vor zwei Jahren gestartet, am 6. Oktober 2010. In diesem Zeitraum haben sich bis zum heutigen Zeitpunkt 851 Unternehmen aus über zehn Staaten angeschlossen. Die große Mehrheit sind eher kleine und winzige Unternehmen; die bisher größten haben 1000 bis 5000 Beschäftigte. In dieser Woche zum Beispiel hat ein Sportartikelhersteller aus Baden-Württemberg bekanntgegeben, nicht nur die Bilanz nach der Gemeinwohl-Ökonomie zu erstellen, sondern sich auch auditieren, also auf Erfüllung überprüfen zu lassen. Des Weiteren haben 50 Gemeinden ihr Interesse gezeigt, zur Gemeinwohl-Gemeinde zu werden. Dazu sind bisher schon sieben oder acht Universitäten an Bord, zum Beispiel Witten-Herdecke, aber auch die Uni-



Viele Ökonomen verlaufen sich im Labyrinth wirtschaftlicher Theorien: Christian Felber bietet ein konkretes, an Umwelt und

versität Salzburg hat Interesse und will einen Gemeinwohl-Ökonomie-Lehrgang einrichten. Dasselbe gilt für eine Reihe spanischer Universitäten. Viele andere Institutionen wie – nur ein lustiges Beispiel – die Berufsfeuerwehr Graz wollen eine Gemeinwohl-Bilanz erstellen. Und auch alle Unternehmen im Eigentum der Stadt Salzburg möchten sich entsprechend bilanzieren lassen.

Und wie sieht es mit Privatpersonen aus?

Engagement ist auch für Privatpersonen möglich. Die bilden sogenannte Energiefelder, das sind regionale Unterstützungs-umsetzungsgruppen. Es haben sich schon 80 Energiefelder in

Deutschland, Österreich, der Schweiz, Italien, Spanien und anderen Ländern im Sinne der Gemeinwohl-Ökonomie gegründet. Dort können sich Menschen als Berater, Auditoren, Redakteure, Referenten oder zum Beispiel Webmaster betätigen.

Glauben Sie, dass sich das Gemeinwohl-Modell durchsetzen wird und bis wann?

Ich bin davon überzeugt, dass es in diese Richtung gehen wird. Gemeinwohl-Ökonomie kann man umschreiben mit der Auflösung von drei Widersprüchen oder der Korrektur von Fehlentwicklungen im Sinne der heute schon mehrheitsfähigen Werte und Ziele dieser Ge-

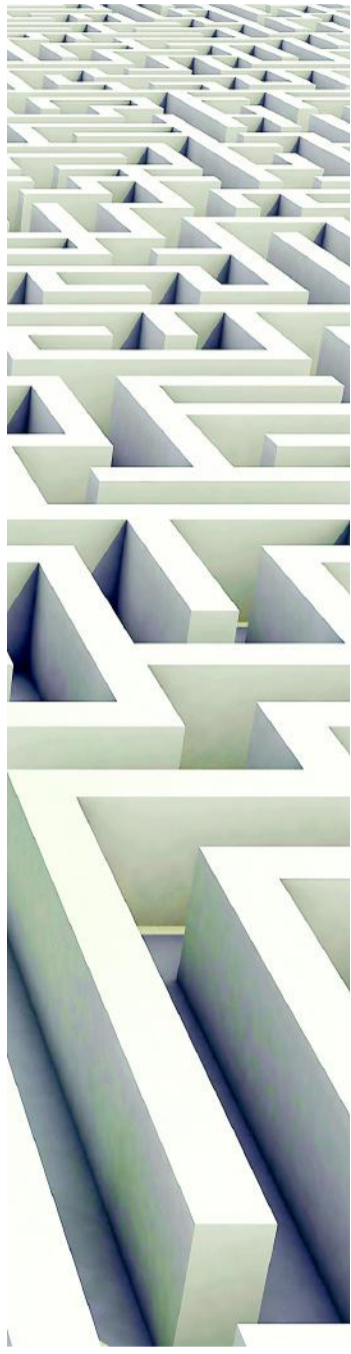
sellschaft. Die erste Korrektur betrifft den Widerspruch zwischen den Zielen und Werten der Verfassung. Zum Beispiel in der Bayerischen Verfassung steht, dass das Ziel des Wirtschaftens das allgemeine Wohl ist. Das leisten aber derzeit das Aktiengesetz, das Vergaberecht der EU oder die Freihandelsabkommen nicht. Wir schlagen vor, die Verfassungsziele und -werte, wie Menschenwürde, Gerechtigkeit, Solidarität und Gemeinwohlorientierung in Einklang zu bringen mit der Wirtschaftsordnung.

Der zweite Widerspruch?

Auf den Märkten müssen

nach dem dritten Weg

daher eine Ökonomie, die sich am Wohl der Gesellschaft ausrichtet **VON FRANK SCHÖMER**



Gesellschaft rückgebundenes Modell.

die gleichen Werte und Verhaltensweisen belohnt werden, die zwischenmenschliche Beziehungen gelingen lassen. Wenn wir demokratisch zur Abstimmung stellen, ob in der Wirtschaft Gier, Neid, Geiz oder andere Untugenden belohnt werden und zum Erfolg führen, dann wird das wahrscheinlich auf eine Zustimmung von 0,0 Prozent stoßen. Wenn wir aber fragen, ob auch in der Wirtschaft Beziehungswerte wie Ehrlichkeit, Vertrauensbildung, Empathie, Kooperation oder Teilen belohnt werden sollen, hätten wir wahrscheinlich eine große Zustimmung.

Und die dritte Korrektur?

Wir schlagen vor, den Erfolg in der Wirtschaft nicht länger anhand der Mittel zu messen – mit Finanzgewinn und BIP, weil das ein Methodenfehler ist, sondern anhand der Zielerreichung. Und das Ziel des Wirtschaftens ist laut Lehrbüchern Bedürfnisbefriedigung, laut Ludwig Erhard das Wohl aller und laut Bayerischer Verfassung das Gemeinwohl. Das ist alles eins. Und unser Vorschlag ist eben, die Zielerreichung in der Wirtschaft zu messen mit Gemeinwohl-Bilanz und Gemeinwohl-Produkt. Das heißt, wir korrigieren hier eigentlich nur Fehler und Widersprüche. Deshalb glaube ich, dass sich Gemeinwohl-Ökonomie argumentativ rasch durchsetzen wird. Und wenn der aktuelle Rhythmus der Verbreitung so weitergeht, dann werden wir in den nächsten 20 Jahren eine tiefgreifende Veränderung unserer Sichtweise auf die wirtschaftliche Praxis erfahren.

Gemeinwohl scheint ein gemeinsamer Nenner für verschiedenste politische Richtungen zu sein. Eigentlich sind sich doch da alle Gesellschaftstheorien vom Kommunismus bis Kapitalismus einig. Warum funktioniert trotzdem kein Wirtschaftsmodell?

Weil bisher nur Extreme versucht wurden. Die Gemeinwohl-Ökonomie versucht aus Kommunismus und Kapitalismus eine Art Synthese herzustellen. Das ist eine Marktwirtschaft, die aber nicht auf Konkurrenz zueinander setzt, um den größtmöglichen Eigennutzen zu erzielen. Stattdessen setzt die Gemeinwohl-Ökonomie Unternehmen zueinander in Kooperation. Das wäre gewissermaßen als neue Devise nicht Verbundenheit ohne Freiheit, wie im Kommunismus, und nicht Freiheit ohne Verbundenheit, wie im Kapitalismus, sondern erstmals Freiheit in Verbundenheit, also die große Synthese. Auf den Punkt gebracht: Es ist Eigennutzstreben, aber verlässlich rückgekoppelt ans Gemeinwohl – oder umgekehrt.

Sie persönlich sind vom Leistungssport zum Tanz gewechselt, um dem Leistungsdruck zu entgehen. Haben ihre wirtschaftstheoretischen

Überlegungen diesen Schritt beeinflusst?

Das ist vollkommen schlüssig. Ich war Leichtathlet, hatte mich dem Sprint auf der Kurzstrecke verschrieben. Ich bin dann in der körperlichen Bewegung von der extrinsischen Motivation, was eben der Leistungsvergleich mit anderen ist, hin zu intrinsischer Motivation gewechselt. Das heißt: Ich möchte mich so bewegen, wie es meinem Körper guttut und wie ich vor allem eine kreative Bewegungsform finden kann in Kooperation mit anderen. Aus meiner Sicht ist der Tanz die schönste Form der Kooperation, dergelungen Beziehung. Wenn zwei Tänzerinnen gegeneinander tanzen würden, dann würde es schiefgehen. Und die Wissenschaft hat ja zudem belegt, dass uns sowohl Wettbewerb wie auch Kooperation motivieren, aber die Kooperation motiviert uns nachhaltig stärker. Konkurrenz motiviert vor allem über Angst – die habe ich auch erfahren und gespürt bei den Wettkämpfen, und die ist nicht angenehm.

Da wir uns ja im Vorfeld des Reformationstages befinden und das Thema Ihres Vortrages um Wirtschaftsreformation geht: Hilft heutzutage nur noch ein Thesenanschlag an die Tür einer Landesbank und wenn, welche Thesen müsste man da heute anschlagen?

Es würde sich geradezu anbieten, an die Tür einer Landesbank oder einer privaten Geschäftsbank die Gründungsideale von Sparkassen und Genossenschaftsbanken zu schlagen. Zum Beispiel bei Friedrich Wilhelm Raiffeisen, Initiator einer der ersten Genossenschaftsbanken, waren es Projekte der Nächstenliebe. Die Sparkassen waren nicht religiös motiviert, aber dem Gemeinwohl verpflichtet und nicht dem Gewinn. Und das sind sie ja laut Gesetz immer noch. Aus diesem Grundideal müsste man die Banken der Zukunft auf das Gemeinwohl verpflichten. In Österreich gründen wir eine solche Bank. Das heißt, wir schlagen das Papier nicht an, sondern wir schreiten zur Gründung einer solchen demokratischen Bank. Aus meiner Sicht ist eine Bank genauso zum Gemeinwohl verpflichtet

wie eine Schule oder Universität, ein Krankenhaus oder Pflegeheim. Politische Regulatoren müssten dementsprechende Gesetze erlassen, dass Banken dem Gemeinwohl zu dienen haben.

Das würde im Prinzip die Abschaffung der privaten Banken bedeuten. Nein, überhaupt nicht. Private Banken können sehr ethisch reagieren und haben das oft bewiesen, zum Beispiel Genossenschaftsbanken oder auch Vereinssparkassen.

Nach Ihrer Vorstellung kann sich jeder Mensch ab sofort an der Gemeinwohl-Ökonomie beteiligen.

Ja. Die Strategie der Gemeinwohl-Ökonomie ist es, den Menschen eine konkrete Beteiligungsmöglichkeit entsprechend ihrer persönlichen Kompetenzen anzubieten. Gemeinwohl-Ökonomie ist eben nicht nur ein theoretisches Modell, sondern es kann jedes Unternehmen, jede Gemeinde und jede Privatperson mitmachen.

Wie würden Sie Ihr Modell von anderen linken Ideen, wie denen von Sarah Wagenknecht, abgrenzen?

Also grundsätzlich grenze ich es von keinem Modell ab außer zur Diktatur. Unsere einzige strategische Forderung ist, dass wir die demokratische Diskussion und Verabschiedung einer neuen Wirtschaftsordnung einfordern. Das heißt, dass wir für die 20 oder 30 wichtigsten Regeln einer Wirtschaftsordnung einen Wirtschaftskonvent einsetzen. Dieser Konvent würde in die Verfassung einen Wirtschaftsteil einfügen. Die jetzt schon existierenden Verfassungswerte und -ziele sind wunderbar. Aber die konkreten Wirtschaftsgesetze, die passen nicht ganz dazu. Dafür würde

der Mittelbau sorgen, und diesen würden wir in demokratischen Prozessen neu definieren. Da kann auch Frau Wagenknecht und die FDP ihre liberalen Inspirationen ergänzen – oder auch Herr Gauweiler oder sonst wer.

Wie soll das funktionieren?

Wir speisen alle Ideen in die Wirtschaftskonvente ein. Zunächst gibt es diese Konvente auf kommunaler Ebene „aufgeführt“, um ein breites Meinungsbild aus der Bevölkerung zu erhalten. Diese lokalen Konvente sind ein Schlüsselprojekt der Gemeinwohl-Kommunen. Später werden auf der Bundes- und der europäischen Ebene Wirtschaftskonvente gewählt oder delegiert, um den Wirtschaftsverfassungsteil weiter auszuformulieren. Am Ende stimmt wieder die Bevölkerung ab, so dass es sich um eine richtig demokratische Verfassung handelt, die den Werten der Menschen entspricht.

Das klingt nicht so, als würden die Parteien Sie mit Aufnahme-Anträgen überfluten. Besonders FDP, CDU und CSU dürften wohl keinen Wert auf ihre Mitgliedschaft legen?

Da täuschen Sie sich. Es gibt großes Interesse bei allen Parteien. Die Gemeinwohl-Ökonomie ist sozusagen eine post-ideologische Wirtschaftsbewegung. Da sind liberale genauso wie christlich-soziale oder humanistische oder ökologische Elemente enthalten. Komponiert aus dem jeweils Besten. Und so erklärt sich auch das breite Interesse über das gesamte Parteienspektrum an diesem Vorschlag und an unserer demokratischen Vorgehensweise.

Podiumsgespräch „Wirtschaftsreformation?“, 31. Oktober, 19-21 Uhr, Christian Jensen Kolleg, Breklum.

CHRISTIAN FELBER

Entwickler einer Wirtschaftsalternative

Der 1972 in Salzburg geborene Christian Felber studierte Romanistik, Politikwissenschaft, Psychologie und Soziologie. Er ist Publizist, Mitbegründer von Attac in Österreich und lehrt an der Wirtschaftsuniversität Wien. In



seinem Alternativmodell der Gemeinwohl-Ökonomie streben die Unternehmen nicht in Konkurrenz nach Gewinn, sondern kooperieren für das Gemeinwohl.